

Frederick in London

Vision

Novellenfragment von Heinrich Zillich.

Werde ich niemals / aufhören, jung zu sein? Niemals das Gleichgewicht bekommen, das meinem Schritte die Schwere und meinem Blicke ein Ziel verleiht? Und sei dies Ziel auch klein, aber fassbar und ausdrückbar, damit ich mich nicht mehr verprasse an die ungeheuren Gebilde, die mich heute umlagern. Ich wollte mich einengen, den Ueberschuss an Glut über die Wände der Form abwerfen und nur die nie gefühlte Beruhigung empfangen, einem Einzigen nachzuspüren und ein Einziges zu sein.

Vor zwei Jahren, als ich in diese Riesenstadt kam, schrieb ich einen Roman. Keine Zeile des Werkes war vorgedacht. Als ich die Feder ergriff, gab mir das Wort den Satz und noch mehr, den Gedanken. Es hatte mich überfallen, und das Meer, das aus dem Tropfen schwoll, nahm ohne meine Absicht mein Wesen auf und war es selbst. Zu jener Zeit lag mir der grosse Krieg noch in den Adern; was ich über ihn zu sagen wusste, war albernes Offiziersgeschwätz, weil ich aus dem Erlebten das Erlebnis nicht zu lösen vermocht hatte. So blieb ich gespannt wie ein Bogen und schoss den Pfeil, der ich selber war, hochauf in den Himmel, als hinge oben der Apfel, den ich zu treffen suchte. Ich fehlte die Frucht. Ich blickte von Stern zu Stern, mein Auge schwankte hin und her, glaubte im Unentschiedenen den Sinn zu finden. Tastend stiess ich vor, löste die Geschehnisse, welche hinter mir lagen, auseinander und fand statt der Bedeutung den Stoff.

Was half mir der Ablauf meiner Erlebnisse! Ich konnte die Moral nicht entdecken. Ich ahnte wohl, dass ich sie im Nacherleben selbst hätte finden müssen; was aber half mir das für die Jahre, in die ich als achtzehnjähriges Kind getreten war, den Blick umnebelt von den Tränen der ersten Liebe? Der Krieg hatte mich genommen wie ein Blatt der Wind; ich konnte mich drehen und wenden und glauben, ich vollführte selbst all diese Bewegungen, und doch raste er mit mir vorwärts und spie mich aus, als er erlosch. Ich

aber hörte ihn weiter. Ich brauchte bloss die Augen zu schliessen, so dröhnte mir das Geräusch der Kanonen, mit denen die Artillerie nächtliche Dörfer durchpoltert, so schrie es um mich mit Lauten, wie sie vor den Unterstandenen erschallen, wenn der Posten mit zerfetztem Leibe zurückgelaufen kommt. Nicht die einzelnen Bilder waren gegenwärtig, sondern ihre Eindrücke, die wiederum für sich ein niegesehenes Sinnbild ergaben von solch schauderhaftem Ausmasse, dass ich haltlos die Feder ergriff und schrieb, ~~um~~ durch den Reiz des Wortes aus den Vorstellungen zu entspringen, indem ich sie mir untertan machte.

So schrieb ich meinen Roman. Ich flehte Gott an und suchte ihn zu enthüllen - doch daran verliess mich das Wort. Ich betrog mich selbst, suchte einen Umweg, dehnte den Stoff der Handlung so weit ~~aus~~ wie möglich, immer voll verzweifelter Hoffnung, plötzlich das Wort, das ihn mir brachte, zu finden. Ich legte mir eine Philosophie zurecht und sagte, Gott ist das Unerkennliche, nur zu Fühlende; wusste, ich war sehr nahe gekommen, aber ich fühlte nichts. Da zwang ich den Helden meines Werkes, es zu empfinden. Ich kämpfte Tag und Nacht mit ihm. Er widerstand, er musste nach der ganzen Anlage des Romans sterben; ich konnte dies nicht zulassen, ohne damit mein Leben zu zerschneiden. Nachts fuhr ich aus dem Bette, wusste, es ist aus; er muss sterben, weil er es niemals fühlen wird, was Gott bedeutet. Er wird es wissen, aber nicht davon erfüllt sein; er muss sich töten, um dieser ~~Unendlichen~~ Qual willen. Nein, schrie es in mir, sieh das Leben an, taste mit den Fingern über deine Stirne, sie ist glatt und ungekriecht, was willst du vom Tod? Oder reizt! nicht um der Qual des Lebens willen - das versinkt, wenn er unser Antlitz verschliesst - sondern um seiner Geheimnisse willen. Doch werde ich aus seinen Armen heraus nicht immer noch die mir unbeantwortet gebliebenen Fragen der irdischen Welt rufen? Oder gibt er mir Bescheid? Oder ist er das Nichts?

Der Körper ^{erhalten} ~~bröckelt~~ ~~entzwei~~ und die Haut, die ehemals braun gestrafft, erhält weisse Farben, in der bläulichen Inseln erwachen, die gelb und

grünlich werden; die Lippen springen von den Zähnen zurück, die Zähne lachen in den Himmel hinauf, der seine Nebel über die starren Augen führt und sie mit feuchten Schleiern wäscht. Wie oft habe ich dieses Bild am Morgen aus den Schützengräben beobachtet, wenn die Sonne aufstieg, im Wind, welcher den Mischgeruch von Tabak und Pulver heranspülte, wenn mir der Duft der Verwesung auf der Zunge zerging und ich wusste, dass die Toten leben.

Sie leben, aber wie ist es grauenhaft, aus diesem Dasein in jenes schreiten zu müssen ohne Aussicht auf Antwort für so viel im Leben unverständlich gebliebenes. Und welch ein gigantischer Unsinn, die Unmöglichkeit, auf Erden seiner Qual zu entspringen, mit einem andern Leben, das noch rätselhafter ist, vertauschen zu wollen. Immer erschien es mir dumm, den Tod als Erlösung heranzusehen, wo wir nicht wissen, ob er sie bringt.

Ich liess meinen Helden leben. Ich zwang ihn zur Demut, gab ihm die Fähigkeit, Gott zu fühlen und in Gott erlöst zu werden. Ich liess seinen Freund, der Gott verleugnete, sterben. Ich baute dahinter die übermenschliche Gebirgslandschaft der Alpen auf, mit Tälern voll Herden und der Sonne, die die Tannen rötet auf ihrem Wege von den Felsspitzen zu den Dörfern in der Ebene, deren Rauchfänge den Opferdunst der Geborgenheit dem Morgen in steifen Fäden schenken. Ich malte die geheimnisvolle Erfüllung jener südlichen Nächte, die heranfliesst und zurückweicht, die die Brust mit Angst überfällt und einen Rausch unerklärlichen Glückes zurücklässt. Aber ich warf die Handschrift, als sie beendet war, kalt und ausgekocht von mir und war froh, dass sie nicht gedruckt wurde.

Das war vor zwei Jahren und wenn ich mich frage, ob ich etwas erlebt habe, staune ich darüber, dass ich nichts, gar nichts erlebt habe. Gänge durch die Strassen der Stadt sind das einzige, was ich tue. Schliesse ich die Augen, ist es mir, als wären die Jahre in gleichmässigem Ausschreiten verstrichen, an den Häusern entlang, die vom Lärm widertönen und voll greller Farben

stehen.

Doch meine Nächte füllten Erlebnisse. Ein Sausen war oft um mich, mein Bett schaukelte wie ein Schiff. Ich schlug die Augen auf und sah gross in mein Zimmer auf seinem Falben den Tod einreiten. Seine Zähne öffneten sich schneeweiss, nur durch dünne Blutfäden von einander getrennt und schienen mir entsetzlicher zu sein als alles, was sich an ihm bewegte. ^{Sein} Das Pferd streckte sich ~~mitte~~ auf beiden Vorderhufen in die Stube, mit den Hinterbeinen hockte es noch auf dem Fensterborden, so dass er weit im Sattel zurücklag und die Knochenfüsse wie Stelzen vorsties. Der Atem aus den Nüstern des Gauls ~~ne~~ schwenkte mir die Haare an der Stirne und feuchtete meine Wangen. Ich erstaunte, ^{denn} über die Skelette spannte sich ein durchsichtiges Leder ähnlich den Trommelfellen, und von den Schädelplatten sträubte sich ein Haar, von Sonne entfärbt wie das Garn der Maiskolben. Ich konnte mich nicht rühren, noch die aufgerissenen Augen schliessen. Ununterbrochen fuhr mir der Dunst des Pferdes, der nach Aas roch, über die Stirne, meisselte sie aus dem Körpergefühl heraus wie eine Wand, an der, wusste ich, alles entschieden werden würde. Schon krochen von den Rippen des Ungeheuers zahllose Maden auf den Boden hinunter und begannen mein Bett zu ersteigen. An den Pfosten her^auf, über die Tücher und Decken fort, weiss auf weiss glitten sie näher und hinterliessen eine Spur aus Schleim. ~~Die tickende Wanduhr zeigte auf~~

Der Reiter hielt schweigend, ohne Sense, ohne Stundenglas; seine Hände schienen in Hosentaschen zu stecken, denn nur diese Haltung konnte den Ausdruck des höhnenden Gesichtes ermöglichen. Ich empfand ~~den~~ Widersinn ^{solcher} dieser Vorstellung nicht mehr, weil mich nun plötzlich sein Auge überfallen hatte, das wartete. Und die Würmer nahten - Der erste trat mit einem seiner zarten Füsse auf mein Handgelenk, kostete mit den winzigen Zungen-Lippen dessen Schweiss und watete in ihn hinein. Bei jedem Schritt, den die Maden machten, wollte ich dem unerträglichen Zusammensturz meiner Kraft wehren, aber ich wusste, dass ich hier nur noch Speise war, ein

Brei, dessen leichtverletzlichste Stelle gesucht wurde, um ihn anzubeissen. Wie das Kind erst den Zuckersaft von ihrer Leckerei schlecken, dann in einen Riss mit dem Löffel/einfahren, so kam es an mir heraufgekrochen und suchte die ^gÖffnungen der Augen. Je höher es stieg, um so schneller ging es, denn die Angriffsfläche meines heiligsten Sinnes war weich und widerstandlos. Die Wangen bebten wie Brücken unter dem Schleichen der Würmer, aber der Verbau der unteren Wimpern hielt sie zurück, sie wichen nach rechts und links, überquerten die wiegende Haut der Schläfen und krochen auf die Stirne. Doch diese war straff und hart, die Krallen bekamen nicht Halt noch Stütze. Wie von Felskronen stürzte das Geschmeiss ab, als fielen Tropfen an mir herunter. Da fand ich Mut, runzelte die Stirne und konnte nun ~~alsdann~~ das leichte Aufklopfen der abgestürzten Körper auf der Decke vernehmen. ^{Ich} und schüttelte mich. Ich sprang aus dem Bett und stand! mit einem entsetzten Geschrei waren Ross und Reiter, welche ich voll wiederkehrenden Lebens nicht mehr gesehen hatte, durch das Fenster gesprengt. Das Galoppieren des Gauls dröhnte über die schwarze Strasse weiter. Ich ergriff einen Stuhl, hieb um mich; mit jedem Schlage wurde ich stärker. Etwas polterte auf dem Boden, da merkte ich ^{erst}, dass es finster in der Stube war. Ich machte Licht und sah mich um. Eine Blumenvase lag zertrümmert auf dem Teppich. Die tickende Wanduhr zeigte auf ein Uhr Morgens.

Ich trat an das Fenster und blickte hinaus. Eine graue Finsternis drückte von Gebäude zu Gebäude. Die wenigen Laternen schienen verlöschen zu wollen. Kein Mensch ging über den Steig, selbst die vagen Laute der Grossstadt waren verebbt. Plötzlich sprang ein Licht wie das Leuchten vergossenen Wassers um die Ecke ~~des Hauses~~ der Querstrasse: brummend und verdorben fuhr ein Auto vorüber. Sein Inneres war erhellt. Ich erkannte einen fetten Schieber darin mit einer blonden Frau, die sicherlich die Syphilis hatte.

Ich schloß die Augen. Was war ich selbst in diesem Chaos von Tod und Leben? Ich pfiß auf alle Philosophen, die ihre Häuschen aufrichten; mir blies der Wind mitten durch die Brust, als hätte ich kein Fleisch an den Rippen.

Das Bett stand noch warm. Das Beste war sich schlafen zu legen wie Meyer und Schulze, die am Bilanzkonto feilen ein ganzes Leben lang, ohne aufzuschauen und ^{die} ~~denen~~ der Tod von rückwärts abkehrt. ~~Wie~~ Ich aber aber stand ihm Gesicht in Gesicht. Leg Dich schlafen, leg dich schlafen!

